

Andrea Meng
Predigttext: Lukas 20, 27–40

Schon jetzt – und dann erst recht!

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

heute feiern wir den zweitletzten Sonntag der Passionszeit, in einer Woche ist Palmsonntag. Wir gehen also mit schnellen Schritten zu auf Karfreitag und auf Ostern, auf das Sterben und Auferstehen Jesu. Und wenn wir jetzt den Weg Jesu nach Jerusalem hinein mitgehen, dann erleben wir mit, wie ihm von verschiedenen Seiten noch einmal die ganz grossen Fragen gestellt werden: Woher nimmt Jesus die Vollmacht, mit der er handelt – wollen die Schriftgelehrten wissen. Wie vertragen sich das Reich Gottes und das Reich des Kaisers miteinander, wem muss man Steuern bezahlen – fragen die Pharisäer. Was hat das Neue Testament mit dem Alten zu tun – versucht Jesus dem Volk zu erklären.

Und nun wird Jesus im heutigen Predigttext mit einer weiteren ganz grossen Frage konfrontiert – auf seinem Weg nach Jerusalem soll er über nicht weniger als über Tod und Leben Auskunft geben:

Es kamen aber einige von den Sadduzäern zu Jesus [ihm], die behaupten, es gebe keine Auferstehung, und fragten ihn: Meister, Mose hat uns vorgeschrieben: Wenn einem der Bruder stirbt, der eine Frau hatte und kinderlos geblieben war, dann soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen erwecken. Nun gab es sieben Brüder. Der erste nahm eine Frau und starb kinderlos. Und der zweite nahm sie und der dritte und so fort: Alle sieben hinterliessen keine Kinder und starben. Zuletzt starb auch die Frau. Die Frau nun – wessen Frau wird sie in der Auferstehung sein? Die sieben haben sie ja alle zur Frau gehabt.

Da sagte Jesus zu ihnen: Die Söhne und Töchter dieser Welt heiraten und werden verheiratet; die aber gewürdigt werden, an jener Welt und an der Auferstehung von den Toten teilzuhaben, die heiraten nicht, noch werden sie verheiratet. Sie können ja auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne und Töchter Gottes, weil sie Söhne und Töchter der Auferstehung sind. Dass aber die Toten auferweckt werden, darauf hat auch Mose beim Dornbusch hingedeutet, wenn er den Herrn den Gott

Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs *nennt*. *Er aber ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden, denn für ihn leben alle.*

Da entgegneten einige von den Schriftgelehrten: Meister, gut hast du gesprochen. Sie wagten nämlich nicht mehr, ihn etwas zu fragen.

Lukas 20, 27-40 (Neue Zürcher Bibel)

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist wahrhaftig eine der ganz grossen Fragen, diese Frage nach dem Tod und dem Leben. Sie bleibt gross und ist noch lange nicht erledigt damit, dass schon in den ältesten Glaubensbekenntnissen unserer Kirche eine Antwort darauf festgehalten wurde: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ So kurz und so einfach. Von der frühen Christenheit bis heute haben Menschen diesen Satz mitgesprochen. Und trotzdem hat sich die Frage nie endgültig erledigt. Ja, glauben wir das? Vertrauen wir darauf, dass die Toten auferstehen und ewig leben werden? Und wie können wir uns das vorstellen? Sollen wir es uns überhaupt vorstellen können?

Die Sadduzäer, die jetzt mit der Frage nach der Totenaufstehung an Jesus herantreten, sind durch die Jahrhunderte hindurch nicht die einzigen geblieben – und vielleicht sind wir ihnen ja ganz dankbar, dass sie die Frage stellen, die so viele andere auch beschäftigt. Sie sind keine Minderheit, diese Sadduzäer – zu ihrer Zeit sind sie neben den Pharisäern eine der grössten Gruppierungen innerhalb des Judentums. Sie halten sich streng an das göttliche Gesetz. Die meisten von ihnen sind gut etabliert, sind Inhaber von hohen priesterlichen Ämtern und haben damit eine ganze Menge Einfluss und Macht in Jerusalem. Ihre Meinung gilt etwas und die Fragen, die sie stellen, werden gehört. Und die Sadduzäer stellen nicht wenig in Frage. Sie gelten als besonders nüchterne Menschen – sie glauben weder an Engel noch an Dämonen. Und – das haben wir aus dem Gespräch mit Jesus ja erahnen können – sie sind davon überzeugt, dass es keine Auferstehung der Toten geben kann. Vielleicht sind die Sadduzäer in dieser Hinsicht uns modernen, aufgeklärten Menschen gar nicht so fremd.

Schon wesentlich fremder – so würde ich vermuten – ist uns aber die Art und Weise, in der die Sadduzäer argumentieren mit ihrer Beispielgeschichte. Es mag sein, dass es dem rabbinischen Denken entspricht, vom Konkreten auf das Allgemeine zu schliessen. Eine grosse Frage von einem möglichst ausgefallenen Beispiel her zu ergründen, um so eine

Lösung zu finden, die dann auch auf der grundlegenden Ebene niet- und nagelfest ist.

Selbst wenn der Grund für diese Geschichte, die sie erzählen, also in der Tradition des Argumentierens zu suchen ist, so kommt uns die geschilderte Situation dennoch einigermaßen absurd oder zumindest ausgesprochen unwahrscheinlich vor: Eine Frau ist nacheinander mit sieben Brüdern verheiratet, die alle vor ihr sterben und die Frau verwitwet zurücklassen. Wenn nun die Frau ebenfalls stirbt – mit wem wird sie dann in der Ewigkeit verheiratet sein?

Ich kann es mir nicht anders vorstellen, als dass es den Sadduzäern ganz recht wäre, wenn sich Jesus in einem Antwortversuch verhedderte und dann belächelt werden könnte. Wer eine Antwort auf diese Frage versucht, der wird sich fast gezwungenermaßen lächerlich machen. Jesus aber nimmt ihre Frage ernst. Vielleicht ist ja doch mehr dahinter, hinter dieser scheinbar an den Haaren herbeigezogenen Geschichte. Vielleicht liegt darin im Grunde ja doch eine echte und ganz tiefgehende Frage verborgen.

Nicht wahr, in ein bisschen anderer Form kennen wir das ja auch: Es wird bei uns in kaum einer Art so häufig über den Himmel und das ewige Leben gesprochen wie in Witzen. Eine ganze Kollektion gibt es da von Geschichten über George Bush oder den Papst oder wen auch immer, die bei Petrus ans Himmelstor klopfen und mit ihm darüber verhandeln, ob sie hineingelassen werden oder nicht. Das meinen wir ja nie ernst. Es ist uns allen bewusst, dass es eine mehr als kindliche Vorstellung ist, dieses Anklopfen an der Himmelstür. Aber gleichzeitig wissen wir nicht so recht, wie man sonst sprechen könnte vom Leben nach dem Tod und vom Übergang in die Ewigkeit, in den Himmel. Da ist der Witz eine gute Form um trotz dieser Unsicherheit von dem zu sprechen, was uns irgendwie beschäftigt. Vielleicht ist es bei den Sadduzäern mit ihrer skurilen Geschichte ein bisschen ähnlich.

Jesus jedenfalls nimmt sie ernst. Und er holt aus zu einer detaillierten Erklärung nach allen Regeln der Kunst und des zu jener Zeit üblichen Argumentierens: Jesus erinnert die Sadduzäer an ihre eigene Tradition, an die Geschichte des Volkes Israel und an Mose, dem sich Gott in seiner hoffnungslosen und lebensfeindlichen Situation als Gott seiner Vorfahren vorgestellt hatte. Als Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs. Und weil Gott kein Gott der Toten sein kann, deshalb müssen auch Abraham, Isaak und Jakob lebendig, sie müssen auferstanden sein. Folglich muss es eine Auferstehung der Toten geben.

Ich nehme an, es gehe jetzt einigen von Ihnen ähnlich wie mir, wenn ich zugeben muss, dass mir die Argumentation Jesu nicht unmittelbar einleuchtet. Nicht, dass ich an dem zweifle, wovon er die Sadduzäer zu überzeugen sucht, aber seine Beweisführung ist nicht so, dass mir unmittelbar das Herz und der Verstand aufgehen, dass es für mich aus logischen Gründen augenblicklich keinen Zweifel mehr gäbe an der Auferstehung der Toten. Aber offenbar überzeugt Jesus seine kritischen und selbstbewussten Gegner doch – zumindest für den Moment. „Meister, gut hast du gesprochen“, sagen sie, und weiter heisst es von ihnen, sie hätten es nicht mehr gewagt, ihn etwas zu fragen. Was sie danach glauben, worauf sie für ihr eigenes Leben vertrauen, das bleibt offen. Es muss wohl offen bleiben.

Jesus hat versucht, die Sadduzäer mit dem, was ihnen bekannt und wertvoll ist, auf die Spur des Auferstehungsgeheimnisses zu bringen. Es hat in und ausserhalb der Bibel unzählige weitere Versuche gegeben, mit Geschichten und Sprachbildern etwas von diesem Geheimnis der Auferstehung fassbar zu machen. Besonders schön und sprechend ist das Bild des Weizenkorns, das Paulus aufnimmt (1Kor 15,35ff.): Ein Weizenkorn fällt in die Erde und stirbt. Aus diesem toten Korn entsteht neues, gewaltiges Leben mit einer unheimlichen Kraft, die sich den Weg an die Erdoberfläche bahnt. So ist es mit dem ewigen Leben: Aus dem toten Leib entsteht neues Leben. Es entsteht zwar aus diesem, was schon gewesen ist, ist aber gleichzeitig unendlich grösser, kräftiger, fruchtbarer als jenes.

Oder da gibt es ein anderes Bild aus neuerer Zeit, von einem Theologen des 20. Jahrhunderts, das uns auch auf die Spur der Auferstehung der Toten zu bringen versucht. Es unterhalten sich Zwillinge im Bauch ihrer Mutter darüber, ob es wohl ein Leben nach der Geburt gebe. Der eine Zwilling ist da sehr skeptisch und glaubt grundsätzlich nur an die Welt, die er kennt, und in der er lebt; also an die Welt des Mutterbauches. Da meint der andere: „Ich gebe ja zu, dass keiner weiss, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiss, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen.“ „Mutter???“ meint darauf der Skeptiker, „du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?“ „Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!“ „Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.“ „Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt...“ (nach Henry Nouwen).

Soweit ein neuerer Versuch eines Gleichnisses für die Auferstehung und das ewige Leben.

Aber gehen wir nach diesen Bildern, die uns vielleicht ein bisschen näher sind, doch wieder zurück zu der Antwort, die Jesus den Sadduzäern gibt. „Die Söhne und Töchter dieser Welt heiraten und werden verheiratet; die aber gewürdigt werden, an jener Welt und an der Auferstehung der Toten teilzuhaben, die heiraten nicht, noch werden sie verheiratet. Sie können ja auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne und Töchter Gottes, weil sie Söhne und Töchter der Auferstehung sind. ... Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden, denn für ihn leben alle.“

In allem, was geheimnisvoll bleibt, strahlt für mich aus dieser Erklärung Jesu doch zweierlei auf, das mich bewegt. Zum einen: Auch nach dem Tod wird Leben sein, weil Gott selber Leben ist. Jesus nimmt die Geschichte der Sadduzäer zwar ernst, aber er denkt nicht an ihrem ausgefallenen Beispiel weiter. Das Leben nach dem Tod lässt sich nicht aus einer menschlichen Situation heraus erklären. Das Leben kommt aus Gott. Nur von ihm her hat es seine Begründung. Weil Gott ein lebendiger Gott ist, ein Gott des Lebens, deshalb – und nur deshalb – werden auch wir leben. Ganz egal, wie es sich mit dem Heiraten und mit andern Gesetzen der Welt verhält. Gott ist ja der, der Leben geschaffen hat, der unser Leben begleitet, es behütet und rettet. Er wird auch aus dem Tod neues Leben schaffen. Die Lebendigkeit ist sein Wesen. Und weil wir seine Menschen sind, durchströmt seine Lebendigkeit auch unser Wesen. Auch nach dem Tod wird Leben sein, weil Gott selber Leben ist.

Und etwas Zweites, das aus der Erklärung Jesu für mich bewegend deutlich wird: Dieses Leben, das nach dem Tod sein wird, wird ganz anders sein. Das ist nicht gerade eine genaue Beschreibung. Aber es ist die einzige, die ohne Einschränkung gültig ist. Es wird ganz anders sein. Auch wenn wir leben werden, so wird unser Leben doch unvergleichbar sein mit dem jetzigen Leben. Es wird eine Steigerung an Lebendigkeit, ein Mehr an Lebenskraft, eben einfach ganz anders sein. So wie eine Pflanze sich von ihrem Samenkorn unterscheidet, oder so wie das Leben nach der Geburt noch viel mehr Leben ist als im Mutterbauch.

Einer meiner theologischen Lehrer hat das in eine Kürzest-Sentenz gebracht, die mich seither begleitet. Wir leben schon jetzt, hat er gesagt, und dann einmal erst recht (Eberhard Jüngel). Schon jetzt und dann erst recht!

Liebe Schwestern und Brüder,

das Gespräch Jesu mit den Sadduzäern ist ein Gespräch vor Ostern. Es geht in ihm noch nicht um den Tod und die Auferstehung Jesu, sondern um

die ganz grundlegende menschliche Frage nach Tod und Leben. Aber in der Antwort Jesu leuchtet doch schon etwas auf, von dem, was an Ostern geschehen wird. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist auch der, der den Tod Jesu nicht endgültig sein lässt. Er schafft aus ihm erst recht neues Leben – „denn Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden, denn für ihn leben alle.“ Amen.